

Besprechungen.

Rahner, K., *Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie.* 8^o (229 S.) München 1941, Kösel. M 4.80.

R. hat fraglos schon angenehmer lesbare, und wahrscheinlich auch schon ausgereifere Werke veröffentlicht als das vorliegende Buch. Die ersten Genießer der in ihm enthaltenen Ausführungen waren nicht Leser, sondern Hörer der Worte des Verf., der, als er das Ethos des mündlichen Vortrags mit der Blässe des Gedankens auf einem der Salzburger Hochschulkurse verbinden konnte, sich viel leichter Eingang in die Gemüter verschafft haben mag. Wie sie sich nun auf dem Papier ausnehmen, arbeiten sich die Ausführungen wenigstens zu Beginn auf etwas gewundenen Pfaden voran, und die Sprache stellt an die Geduld des einfachen organisierten Lesers große Anforderungen. Wer sich aber durch solche Ersteindrücke nicht abschrecken läßt, wird sehr bald, auch schon in den Eingangabschnitten, durch viele fein geschliffene Gedanken erfreut — abgesehen davon, daß die zunächst schwierige sprachliche Einkleidung dadurch reizvoll ist, daß sie ausgefahrene Gleise meiden und in erster Linie von denen verstanden sein will, die sich am religionsphilosophischen Gespräch der jüngsten Vergangenheit, wie es auch draußen vor den Toren der Kirche geführt wurde, beteiligten.

Der Titel des Buches kann allein dem als durch bestimmte Assoziationen vorbelastet vorkommen, der den Ausdruck nur aus der homiletischen Literatur gewohnt ist und dementsprechend seine persönlichen Gedankenlinien sofort nach dieser Richtung hinschweifen läßt. Das »Wort« das R. meint, als dessen berufenen »Hörer« (schon vor dem Lautwerden des Wortes!) er jedweden Menschen, den Menschen schlechthin, erweisen will, liegt vor menschlicher (und wäre es auch die kirchlich-autoritative) Verkündigung. Es ist das Offenbarungswort des lebendigen Gottes. Den Menschen als irgendwie hingebordnet auf dieses Wort, jedenfalls als aufnahmefähig dafür herauszustellen, ist das Kernanliegen des Buches. Daß der Satz an sich eine monographische Untersuchung verträgt, ist gewiß; daß es ein Verdienst war, die nun einmal fertig vorliegende Form einer dahingehenden Untersuchung trotz ihres durch die konkreten Entstehumstände bedingten etwas essaymäßigen Charakters zu veröffentlichen, um sie nicht nur den ehemaligen Hörern, sondern auch andern zugänglich zu machen, scheint mir angesichts der Situation unserer Zeit ebenfalls gewiß. Der Gedanke, daß jeder Mensch, dem göttliche Offenbarung mit ernsthaften Anzeichen ihrer Tatsächlichkeit entgegentritt, verpflichtet ist aufzuhorchen und bei Bestätigung der Tatsächlichkeit der Offenbarung das Ja der Unterwerfung zu geben, hat freilich seit langem seinen festen Platz im Gebäude der Wissenschaft von der Glaubensbegründung. Er ist es ja eigentlich, der die Beschäftigung mit dem Problem der Offenbarung erst sinnvoll macht. R. hat als feinhöriger Beobachter des heutigen geistigen Lebens das richtige Empfinden, daß der Satz, wie wir ihn eben in schlichten Worten der theologischen Schulsprache ausdrücken, und auch noch manche andere mit ihm zusammenhängenden Theoreme und Sachverhalte dem modernen Menschen erst durch Vorüberlegungen nahegebracht werden müssen, daß es jedenfalls eine wahre Wohltat für den modernen Menschen bedeutet, wenn man ihm diese so grundlegende positive Einstellung zu einer positiven, sich als Geschichtstatsache konstituierenden Religion möglichst einsichtig macht. Darum holt er so weit aus. Es kommt ihm darauf an, das Bewußt-

sein des Menschen von seinem eigenen Stehen in der Zufälligkeit der Geschichte zu verlebendigen und von da aus die typischen Voreingenommenheiten gegen die Bedrohung mit dem Glaubensanspruch, mit dem geschichtliche Offenbarung auftreten muß, zu zerstreuen.

Von seiner, wie er sich einbildet, ziemlich ausgebreiteten Einsicht in mehr als eine Gruppe des religionsgeschichtlichen Schrifttums der jüngsten Vergangenheit aus — in dieser Art von Schrifttum lebt das meiste, was überhaupt an religionsphilosophischen Gedanken erwogen wird — glaubt der Besprecher sagen zu dürfen, daß R. wirklich den Punkt getroffen hat, den die Auseinandersetzung anpeilen muß. Verkennung der wahren Situation des Menschen, die ein Stehen mitten im Raum der Geschichte ist und deswegen auf den geschichtlichen Anruf Gottes wartet, ist letzter Grund der im Bereich der eben erwähnten Literatur so weit verbreiteten Unfähigkeit, Offenbarungsreligion überhaupt ernst zu nehmen. Man konserviert hier vielfach — soweit man überhaupt Religion gelten läßt — vielleicht ohne es zu merken, die religionsphilosophische Haltung des plotinischen Neuplatonismus: Religion ist Naturentfaltung unabhängig von einem geschichtlichen Eingriff Gottes. Daß eine letzte personale Begegnung von Gott und Mensch und damit das Beste und Edelste an der Religion damit unvollziehbar wird, übersieht man oder nimmt es mit in Kauf. Dabei ist aber doch wieder in der heutigen Geistigkeit der Durchbruch durch diese eigenwillige Selbstverkapselung in das Naturgebundene und das Hinausstreben zur Freiheit der Anerkennung einer geschichtlichen Gottestat (wenigstens als einer Möglichkeit) von anderer Seite her weitgehend vorbereitet. Ein Jahrhundert hingebender geschichtlicher Einzelforschung und auch systematischer Zusammenfassung geschichtlichen Einzelwissens hat den philosophischen Eros, der doch nie aus dem Menschen auszutreiben ist, heute auf das Gebiet des Geschichtlichen gelenkt. Es ist nur ein Reflex dieser Tatsache, wenn sogar die Angriffe gegen die geschichtliche Religion des Christentums heute (bis in die Tiefstufen der antichristlichen Propagandaliteratur hinab) viel weniger mit naturwissenschaftlichen Scheinargumenten als mit pseudogeschichtlicher Munition bestritten werden. R. schiebt mit seiner durch den Titel außerordentlich glücklich markierten Grundabsicht Sachbefunde in den Vordergrund religionsphilosophischer Überlegungen, die tatsächlich das, worauf es heute ankommt, im Mittelpunkt treffen.

Wem es aber so vorkommt, daß eine Verwischung der Disziplinen die Folge sei, weil »Religionsphilosophie«, so gesehen, zur Fundamentaltheologie ausarte, der sei — abgesehen davon, daß der in Betracht kommende Teil der Fundamentaltheologie nur Religionsphilosophie sein will und auch nicht mehr ist — damit getröstet, daß ein Versehen in der Etikettierung den Wert und die Nützlichkeit der Überlegungen, zu denen R. einlädt, nicht im mindesten beeinträchtigt. Die Theologie ist zur Zeit noch nicht so gestellt, daß sie Überfluß hätte an gedanklichen Formulierungen, die es ihr erleichterten, mit ihren der Substanz nach mittlerweile überzeitlich gewordenen Fundamentalwahrheiten den geistigen Kontakt mit dem modernen Menschen, dem Menschen eines wenn auch ungeklärten Geschichtsdenkens, herzustellen, und glückliche Wortprägungen als Vehikel entsprechender Gedanken sind bis jetzt auch noch nicht in beängstigendem Übermaß anzutreffen. Mögen Gedankeninhalt und Ausdrucksformen des Buches von R. noch so individuell betont sein, beide lassen sich mit gutem Willen nach der eben bezeichneten Richtung fruchtbar machen. Und weil keine Aussicht besteht, daß in unmittelbarer absehbarer Frist das Anliegen des Buches in besseren

Händen aufgehoben sein wird, freuen wir uns, daß es bei R. in guten Händen aufgehoben war. Das Buch ist gewiß keine Rose ohne Dornen, aber es war doch gut, daß es durch gute Freunde, die dem Verf. die Veröffentlichung rieten, dem Dornröschenschlaf entrissen wurde.

K. Pr ü m m S. J.

Soiron, Th., O. F. M., Die Bergpredigt Jesu. Formgeschichtliche, exegetische und theologische Erklärung. (VIII u. 480 S.)

Freiburg 1941, Herder. M 9.40; geb. M 11.20.

Diese umfangreichste und umfassendste katholische Erklärung der Bergpredigt gibt zunächst S. 1—96 einen Überblick über die modernen Auffassungen, der zugleich die Bedeutsamkeit und Zeitnähe des Themas offenbart. Die neueren Protestanten nehmen dieses Kernstück des Wortes Gottes sehr ernst, aber gerade deshalb verzweifeln manche daran, daß ihre scharfen Forderungen ausgeführt und mit der heutigen Kulturfreudigkeit, mit der »Eigengesetzlichkeit« des staatlichen und rechtlichen Bereiches vereinigt werden könnten; sie sehen die Lösung darin, daß Gott uns in Christus auch Vergebung anbietet für unsere Unzulänglichkeit. Andere lassen die neuen Maßstäbe gelten für das hereinbrechende, ganz andersartige Gottesreich, das eben Gott selbst schafft. Wieder andere sehen darin nur eine Interimsethik für die kurze Zeit bis zu dessen Anbruch.

Im 2. Teil untersucht S. die Formgeschichte der Bergpredigt (97—140). Hier ist der Verf. der »Logia Jesu« auf seinem ureigensten Feld. Was Mt 5—7 bietet, ist im Wesentlichen Jesu ursprüngliche Bergpredigt, die vor allem das Verhältnis des Gottesreichs zum Sinaibunde und die neue Innerlichkeit gegenüber der pharisäischen Frömmigkeit darlegen mußte, erweitert durch manche sachlich oder stichwortmäßig angeschlossene Sprüche Jesu, die Lk z. T. in ihrem geschichtlichen Zusammenhang gibt. Letzte Sicherheit über die ursprünglichen Bestandteile ist schwer zu gewinnen, da ja sowohl die Ordnung Jesu wie die Komposition des Evangelisten zunächst bestimmt wird durch den sachlichen Zusammenhang, da ferner auch Lk (oder schon die erste Predigt der Apostel) manches zusammengeordnet haben kann; andererseits könnte man vielleicht noch fragen, wie weit in einer längeren Predigt morgenländischer Art Sentenzen auch ohne Sach- und Stichwortverbindung aufgereiht werden können, wie im Buch der Sprüche, in den alphabetischen Psalmen, im Jak. S. teilt die Bergpredigt in 3 Siebenerabschnitte: 1. Die Vollkommenheit der neuen Gerechtigkeit, Mt 5,17—48, 2. die Ausübung, 6,1—34 und 3. die Wichtigkeit und Notwendigkeit der neuen Gerechtigkeit 7,1—23, Lk in zwei Abschnitte mit je vier Strophen: Gebot der Feindesliebe Lk 6,27—36 und der Bruderliebe 37—46; dazu Einleitung und Schlußgleichnis. Als ursprünglich (Auseinandersetzung mit dem Pharisäismus, Mt und Lk gemeinsam) betrachtet er die Vollkommenheit und Ausübung der neuen Gerechtigkeit (Auswahl aus Mt 5—7). Lk hat unter Weglassung des Jüdischen einiges für seine durch Not und Leiden gedrückten Leser herausgehoben (vgl. 1 Kor 1,26 ff.). Als Ort nimmt S. einen Abhang am Siebenquell an, als Hörer die Jünger, aber auch die Massen, Mt 5,1; 7,28 f. Die Evv geben aus dem längeren Lehrgespräch nur die Ergebnisse, die Sentenzen.

Der 3. Teil, S. 141—452, gibt die Erklärung der Bergpredigt, vor allem das Wesentliche, Theologische, auch wichtige Ansichten anderer, aber ohne sich in Einzelgelehrsamkeit und -polemik zu verlieren, vielmehr immer übersichtlich und flüssig zu lesen. Aus der